

Zeit leichter denkbar als die einzelner Fragmente und Motive? Auch die Frage des Verhältnisses der Königsideologie zum Jahweglauben dürfte noch nicht ausdiskutiert sein. Vor allem aber führt die Studie hinein in den immer stärker hervortretenden Problembereich der nachexilischen theologischen Strömungen in Israel. Dies scheint dem Rez. neben dem Informationswert des Bändchens besonders dankenswert.

Graz

Johannes Marböck

KRINETZKI GÜNTER. *Von Samuel bis David*. Die Bücher Samuel. (SKK-AT 6) (56.). KBW, Stuttgart 1976. Kart. DM 5.80.

In diesem Heft wird der Kurzkommentar des Vf. aus 1967 (Das Alte Testament. Eine theologische Lesehilfe, Bd. I, 116–141) überarbeitet und erweitert wieder aufgelegt. Die neue Fassung widmet vor allem der David-Überlieferung mehr Raum, sprachliches Gewand und Grundkonzeption der Kommentierung sind gleichgeblieben. Nach einer Einleitung, die vom Namen der Samuelbücher bis zu ihrer Einordnung in das deuteronomistische Geschichtswerk über viele Fragen knapp informiert, geht Vf. daran, Abschnitt um Abschnitt von 1.2 Sam auszulegen. Er hält sich dabei eng an den Gang der Erzählung, daß bisweilen schlicht eine Nacherzählung entsteht. Einschnitte und Neueinsätze werden angezeigt, ebenso deutlich auch Erzählungsfäden und ähnliche Motive aus anderen biblischen Schriften; die einmal gewählte Großgliederung der Samuelbücher (1 Sam 1–7; 8–15; 16–2 Sam 1; 2 Sam 2–12; 13–20; 21–24) ist überall präsent.

Vf. gibt fast durchwegs Zweck und Aussageziel des jeweiligen Stückes im heutigen Textgefüge an, bzw. versucht es — die Forschung läßt ihn dafür leider weithin noch im Stich —, ohne lang auf die Überlieferungsgeschichte einzugehen. Das mag mancher als Mangel vermerken, ich sehe darin einen Vorzug, der dem Leser viel Verwirrung erspart, weil er nicht andauernd den Gesichtspunkt zu wechseln genötigt wird. Im Zusammenhang des Einzelstückes kommen meist auch theologische oder religiöse Bedeutsamkeit zur Sprache: die Erwählung von Samuel, Saul, David und Salomo, die Unabkömmlichkeit Gottes hinter und in allem Geschehen, die Dienstbarkeit der Menschen in Gottes Plänen oder auch das Walten einer höheren Gerechtigkeit. Die eine oder andere psychologische Weisheit der Samuelbücher kommt dabei zum Leuchten.

Im übrigen schiene es m. E. wünschenswert, bei einer geringen Vergrößerung des Umfangs dieses Heftes, da und dort über die neuere Forschung mehr zu informieren, etwa in der Einleitung, um die Meinung des Vf. von anderen Konzeptionen besser unterscheiden

zu können (z. B. zur Thronfolgegeschichte oder zu 2 Sam 7).

Graz / St. Johann (Szbz.) Franz Stichlberger

KREMER JAKOB, *Die Osterevangelien* — Geschichten um Geschichte. (240; mit Beilage: Synopse der Grabesgeschichten) KBW, Stuttgart/Öst. KBW, Klosterneuburg 1977. Kart. Vor 10 Jahren hatte K. ein Büchlein über „Die Osterbotschaft der vier Evangelien“ geschrieben (Stuttgart 1968). Mehrere Veröffentlichungen und eigene Studien veranlaßten ihn nun zur völligen Umarbeitung. Seine Intention geht dahin, auf Fragen zu antworten, die von Predigern, Katecheten und interessierten Laien an die Ostergeschichten gerichtet werden. Z. B. wird gefragt, wie den „Berichten“ der Evv. „noch ein positiver Sinn“ abzugewinnen sei, „wenn sie nicht mehr als solche gewertet werden dürfen“ (5). Die Neubearbeitung ist um fast 100 Seiten gewachsen. Dabei ist Kap. 1 („Der Kontext der Osterevangelien — Die Vermittlung der Osterbotschaft in Urkirche und Gegenwart“) hinzugekommen (8–29). Die übrigen 4 Kap. (zu Mk: 30–54; Mt: 55–95; Lk: 96–159; Joh: 160–230) entsprechen in der Anlage zwar dem älteren Konzept, sind jedoch stark überarbeitet worden. In den Überschriften wird nun nicht mehr von „Osterberichten“ gesprochen, sondern von den „Osterevangelien“ der Evangelisten (nur bei Lk heißt es „Ostergeschichten“). Der Untertitel begegnet als Überschrift zu den abschließenden Seiten 231–233, die dem Schlußwort der ursprünglichen Studie (134–140) entsprechen. Hier wird herausgestellt, daß die Osterevangelien als „Geschichten“ um „Geschichte“ kreisen, und zwar um die Geschichte, die durch das einzigartige Geschehen der Auferweckung Jesu eingeleitet wurde. „Indem die neuere Exegese die Engführung einer einseitig am äußerlichen Ablauf der Ereignisse interessierten Sichtweise aufdeckt, trägt sie dazu bei, die Texte — älterer kirchlicher Tradition gemäß — in ihrer ursprünglichen und geistlichen Tiefendimension zu erfassen“ (233). In keinem der Texte stoßen wir unmittelbar auf das Geschehen selbst oder „die Erfahrung der Apostel“. Vielmehr finden wir in den überlieferten Texten „Aussagen von Menschen, die die Osterbotschaft vernommen haben und diese jeweils auf ihre Weise in Form von Geschichten bezeugen“ (231).

Bei den einzelnen Perikopen geht K. so vor, daß zunächst der Text erklärt, dann die Form- bzw. Gattungsfrage besprochen und das Verhältnis von Redaktion und Tradition behandelt wird. Den Schluß bildet regelmäßig ein Abschnitt „Bedeutung für den Leser“. Zweimal wird das Schema durch einen Exkurs durchbrochen („War das Grab Jesu leer?“, „Zur Entstehung und Wahrheit der Schilderungen von äußerlich überprüf-

baren Erscheinungen des Auferstandenen“). Der Hauptteil des Buches (30–230) stellt einen ausführlichen Kommentar zu den Osterperikopen der Evv. dar und hat als solcher hohen praktischen Wert für Prediger, Katecheten und private Leser. Abgesehen von den beiden Exkursen erhöhen die beiden Rahmenkapitel die aktuelle Bedeutung des Werkes. Sie behandeln z. B. die Problematik der heutigen Vermittlung der Osterbotschaft (18–24), werten neuere sprach- und literaturwissenschaftliche Erkenntnisse für die sachgerechte Exegese aus (24–29) und betonen, daß nur „das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes“, die dem Text entsprechende Antwort auf die Osterbotschaft sein kann (233).

Weil das Buch also gerade problembewußten Christen zur Orientierung zu empfehlen ist, kann ich mir vorstellen, daß man R. Peschs These über die Entstehung des Osterglaubens (dazu nur die Andeutung 19 mit Anm. 12; vgl. 23 Anm. 15) samt ihren Gründen hätte vorführen und diskutieren sollen. — Zur Tradition vom leeren Grab wird einerseits registriert, daß sie „von sehr vielen als eine nachträglich gebildete Legende bezeichnet“ werde (15). Andererseits wird nach Abwägen des Pro und Contra konstatiert, daß „aus der Sicht des kritischen Forschers“ diese Tradition „wahrscheinlich historisch“ sei (50). M. E. hätte man hier die Argumentation von A. Vögtle, die doch gewiß sowohl katholisch wie kritisch ist (Vögtle/Pesch, *Wie kam es zum Osterglauben?*, Düsseldorf 1975, 85–98) mit berücksichtigen sollen. Mögen solche Urteile über den Weg Ermessenssache sein, über das Ziel des Vf., „verunsicherten“ Christen Hilfestellung zu leisten, sollte es jedenfalls keinen Streit geben.

Bochum

Gerhard Schneider

SCHLIER HEINRICH, *Der Römerbrief*. (HThK, Bd. VI) (XX. u. 455.) Herder, Freiburg 1977. Ln. DM 98.— (Subskr. DM 88.—). Dieser Kommentar des in der Geschichte der Kirche so folgenreichen Briefes (Augustinus, Luther, K. Barth) ist die reife Frucht eines langen, der ntl Wissenschaft hingegebenen Gelehrtenlebens. Die Einleitungsfragen konzentrieren sich auf die historische Situation, den Charakter des Schreibens, den Umfang des Briefes und den Gang des Gedankens. Paulus steht am Wendepunkt seiner apostolischen missionarischen Tätigkeit. Im Osten hat er seine Arbeit getan, und jetzt kann er sich dem Westen (Spanien) zuwenden (15, 22). Die Ausgangsbasis für diese Tätigkeit sollte die römische Gemeinde sein, die er mit dem „Evangelium des Paulus“ vertraut machen will. Der Brief wird als ein „doktrinärer, aktueller, parakletischer Evangeliumsbrief sui generis an die überwiegend heidenchristliche Gemeinde in Rom“ (9) aufgefaßt.

Die Doxologie 16, 25–27 wird als paulinisch beurteilt, aber es muß „offenbleiben, ob Paulus etwa selbst eine Doxologie aus liturgischer Gemeindefrömmigkeit übernommen . . . und an 16, 23 angefügt hat“ (10). Für 16, 1–23 wird — „freilich nicht mit Sicherheit“ — angenommen, daß die Verse ursprünglich schon zum Brief gehört haben.

Das zentrale Thema des Briefes ist die „δικαιοσύνη τοῦ θεοῦ“. Er wird in 4 Teile gegliedert: 1. Teil: Heiden und Juden sind der Herrschaft der Sünde unterworfen; durch den Erweis der Gerechtigkeit Gottes in Christus kommt es zur Rechtfertigung der Glaubenden (1, 18–4, 25). Im 2. Teil, „dem wichtigsten des Briefes“ (137) geht es darum, zu zeigen, was alles die Rechtfertigung aus Glauben bzw. die im Evangelium begegnende Gerechtigkeit Gottes im Blick auf die Menschen, die sich ihr im Glauben überlassen, einschließt (5, 1–8, 39). Der 3. Teil behandelt „äußerlich gesehen, völlig anderes, aber gleichwohl im Kern dasselbe Thema“ (15), das „Mysterium Israels“ unter dem Aspekt der abgewiesenen „Gerechtigkeit Gottes“ (9, 1–11, 36). Auch der 4. Teil, „die apostolische Paraklese“, hängt mit dem zentralen Thema zusammen. 12, 1–15, 13 zeigt: „Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht nur Erbarmen und Gnade Gottes, sondern als solche auch Anspruch und Aufruf an die, für die sie geschrieben ist“ (16).

Die Exegese des Vf. ist auf alte (Thomas v. A., Estius, Cornelius a Lapide u. a. werden zitiert!) und neue Argumente bedacht. Sie setzt sich mit anderen Meinungen auseinander; ihr Schwerpunkt aber liegt in der positiven Herausstellung der paulinischen Gedanken und Theologie. Auf einige Ergebnisse der sorgfältig abgewogenen Exegese sei besonders hingewiesen. Zu 1, 20 („natürliche Gotteserkenntnis“) liest man: „Der Machtglanz des Schöpfers in der Schöpfung fiel in das Herz des Menschen und ließ ihn so den Schöpfer erkennen. Paulus denkt also nicht wie die jüdisch hellenistische Weisheit an eine Schlußfolgerung und in den Kategorien von Ursache und Wirkung“ (54). Zu 2, 14 ff heißt es: „Auch die Heiden haben ein Gesetz, das das ἐργον der Tora, die ἀγάπη fordert. Aber es ist ein in die Herzen geschriebenes, das durch das Gewissen und die moralische Kontroverse unter einander bezeugt wird“ (81). Die entscheidende Aussage des paulinischen Evangeliums über die in Jesus Christus offenbarte δικαιοσύνη τοῦ θεοῦ (3, 21–25) wird mit den Worten zusammengefaßt: „Alle Juden und Heiden haben gesündigt. Sie werden ohne Vorleistung von Gott gerecht gesprochen. Dieser Rechtspruch aber geschieht so, daß im Walten der Gnade Gottes das Ereignis der Erlösung, die mit der Person Christi gegeben und durch Jesus Christus geschehen ist, sich einstellte. Ihn hat Gott in seinem Blutvergießen, in seinem blutigen Sterben am Kreuz öffent-